

Jung, ungebildet und IV-Bezüger

Die Zahl psychisch bedingter IV-Rentner im Jugendalter nimmt stark zu, Gegenmassnahmen griffen bisher nicht

Von Boris Gygax

Liestal. In der Schweiz nimmt die Zahl psychisch bedingter IV-Renten bei Jugendlichen seit zwanzig Jahren um jährlich sechs Prozent zu. Gesamthaft betrachtet sind psychische Störungen mit fast vierzig Prozent die grösste Gruppe aller IV-Neubezüger.

«Diese Entwicklung zeigt: Es ist enorm schwierig, psychisch Kranke in der Arbeitswelt zu behalten oder sie wieder zu integrieren», sagt Niklas Baer, Leiter der Fachstelle für Psychiatrische Rehabilitation an der Psychiatrie Baselland. Der Preis dafür ist hoch: Er beträgt gemäss einer Untersuchung 19 Milliarden Franken, den grössten Teil der Arbeitgeber durch Produktionseinbussen bezahlen – Folgekosten nicht eingerechnet. Diese Summe entspricht dreieinhalb Prozent des Bruttoinlandsprodukts. «Das macht das Thema auch ökonomisch wichtig», sagt Baer.

Die Schweiz ist mit diesem Problem nicht alleine. Auch andere OECD-Länder kennen das gleiche Phänomen. An einem OECD-Forum in Den Haag wurden entsprechende Länderstudien miteinander verglichen und Lösungen sowie Massnahmen diskutiert. Baer war Mitautor der Schweizer Länderstudie und weiterer OECD-Berichte (siehe Box). «Im Vergleich sind wir, gemessen am Anteil psychisch bedingter IV-Renten, ganz vorne mit dabei», so Baer.

Kindergärtner untersuchen

Eine Empfehlung der OECD-Länder an die Schweiz: Es sei nötig, früher einzugreifen. Die Hälfte aller psychischen Krankheiten beginne vor dem 14. Lebensjahr. Darunter auch Persönlichkeitsstörungen, die in der Schweiz am häufigsten zu einer IV-Rente führen. In Holland beispielsweise werden häufigere Absenzen systematisch erfasst, erzählt Baer, um frühzeitige Schulabbrüche zu verhindern. In Norwegen werden Lehrpersonen geschult, um psychische Erkrankungen zu erkennen.

Ein systematisches Screening hält Jürg Brühlmann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle des Schweizerischen Lehrerverbands, für überflüssig. «Durch die integrative Schulung werden die Kinder bereits ab dem Kindergarten von schulischen Heilpädagogen begleitet.» Darum seien auch keine Schulungen der Lehrpersonen nötig. Zwar sei Früherkennung immer gut, «doch ein Screening ist eine Gratwanderung», warnt Stefan Ritler, Vizedirektor des Bundesamtes für Sozialversicherungen und Leiter Geschäftsfeld Invalidenversicherung (IV). «Es besteht die Gefahr, dass normale Erscheinungen pathologisiert werden.» Die IV bietet seit diesem Jahr unabhängige Beratungen an. «Wir stellen dabei ein grosses Informationsdefizit fest, wie man mit psychischen Krankheiten umgeht.»



Kritik am System der IV. Die Renten in der Schweiz seien zu attraktiv, findet Niklas Baer von der Psychiatrie Baselland. Foto Moira Mangione

In Holland konnte man durch die systematische Erfassung der Absenzen die Anzahl Schulabbrecher in den letzten sieben Jahren halbieren. Den Betroffenen geht man aktiv nach, um sie zu einem Abschluss oder einem neuen Job zu bringen. Ähnlich ging man bisher auch in der Schweiz vor. Der Bund habe die Kantone finanziell unterstützt, um Problemschüler bei ihren Übertritten zu begleiten. «Man hat gemerkt, dass diese Jugendlichen beim Schulabbruch verschwinden und dann in den Statistiken der IV oder der Sozialämter wieder auftauchen. Dann werden sie richtig teuer», sagt Brühlmann. Das Projekt geht dieses Jahr zu Ende. Erste Kantone haben wegen Sparmassnahmen bereits erklärt, dieses sogenannte Case Management nicht mehr weiterzuführen.

Ein weiteres Problem in der Schweiz: Es fehlt eine Zusammenarbeit zwischen den Psychiatern und den Arbeitgebern sowie Ausbildnern. Die Folge: «Unsere Ärzte schreiben vorsorglich zu schnell, zu lang und zu undifferenziert krank», sagt Baer.

In Norwegen müssen neuerdings Arzt und Arbeitgeber den Wiedereinstieg eines psychisch Kranken gemeinsam festlegen. Dadurch wird vermehrt Teilarbeitsunfähigkeit bescheinigt. Zudem finden psychisch Kranke häufiger zurück an den Arbeitsplatz. «In der Schweiz gibt es eine solche Zusammenarbeit nicht, obwohl längere Krankenschreibungen oft Vorboten für die Kündigung sind», sagt Baer. Es sei auch im Interesse der Arbeitgeber, psychisch Kranke im Betrieb zu halten, betont

Arbeitgeber-Direktorin Barbara Gutzwiller. Dafür arbeite man auch mit der IV und Psychiatern zusammen. «Jedoch verweisen Letztere oft auf die ärztliche Schweigepflicht, weil sie primär ihren Patienten schützen wollen.» Für Arbeitgeber sei es aber wichtig, einige Informationen zu erhalten, «auch um Verständnis bei den Mitarbeitern zu schaffen». Gutzwiller bestätigt, dass Ausfälle aufgrund psychischer Störungen zugenommen haben. Der Arbeitgeberverband setze seit Jahren auf Prävention: Es gebe noch immer viel Unwissen, Ängste und Hemmungen in diesem Bereich.

«Arbeitgeber haben Vorurteile»

Selbstverständlich sei nicht bei allen Kollegen die Bereitschaft gleich gross, in Kooperation ein Behandlungsvorgehen zu erarbeiten, sagt Kaspar Aegi, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP). Es seien nach seiner Wahrnehmung aber auch bei Weitem nicht alle Arbeitgeber zu einer Zusammenarbeit bereit, «weil dies vermeintlich Ressourcen bindet, es sich aus der Sicht der Arbeitgeber nicht lohnt, diesen Aufwand zu betreiben, rasch Ersatz gefunden ist oder auch Vorurteile gegenüber Psychiaterinnen bestehen.» Auch Aegi fordert mehr Prävention und Information, um Vorurteile gegenüber Menschen mit psychischen Krankheiten abzubauen und ihnen «respektvoll und unterstützend» zu begegnen.

Es brauche die Zusammenarbeit aller Beteiligten und entsprechende Anreize dafür, um einen psychisch kranken Patienten zurück an den Arbeitsplatz zu holen, sagt Baer. Aus diesem Grund seien in den Niederlanden die Arbeitgeber dazu verpflichtet worden, den Lohn bei Absenzen infolge Krankheit oder Unfall während zwei Jahren weiter zu zahlen – ohne dass eine Taggeldversicherung dies vergütet. «Dadurch ist der Anreiz für Unternehmen grösser, Arbeitnehmer so schnell wie möglich wieder an den Arbeitsplatz zurückzuholen.» Die Absenzquote sei dadurch in den Niederlanden stark gesunken, so Baer.

Die Schweiz habe bereits die höchsten Arbeitskosten der Welt, sagt Gutzwiller – mit der Frankenstärke sei diese Lösung zurzeit nicht denkbar. «Es wäre jedoch interessant, die Kosten durch Arbeitsausfälle mit den Einsparungen der verkürzten Absenz zu vergleichen.» Geraten in der Schweiz Jugendliche oder junge Erwachsene einmal in Abhängigkeit, heisst es oft: Einmal IV-Rente, immer IV-Rente. «Ein grosses Problem», bestätigt Baer. Für einen Jugendlichen mit niedriger Ausbildung, der nie gearbeitet hat, sei es schwierig, ein sicheres Einkommen von knapp 40000 Franken zu erzielen. Etwa diese Summe erhält er maximal durch IV-

Rente und Ergänzungsleistungen. Das Rentensystem der Schweiz sei besonders für solche Menschen zu attraktiv, sagt Baer.

Dänemark schuf darum kurzerhand das Rentensystem für Jugendliche und junge Erwachsene ab. Nun werden keine IV-Renten mehr für unter 40-Jährige gesprochen (Schwerstbehinderte ausgenommen). Die Folge: Die Anzahl Neubezüger ist um die Hälfte gesunken. Anstatt von Renten werden die Jung- und junge Erwachsene eng betreut und erhalten eine Rehabilitationstagegeld oder Sozialhilfe.

Ritler sieht dies nicht als Lösung für die Schweiz, weil dadurch «nur Geld herumgeschoben wird». Das Problem in der Schweiz sei nicht eine zu hohe Rentenbegehrlichkeit. Durch IV-Reformen seien die Richtlinien bereits genug streng. «Die Altersgrenze ist nicht entscheidend, sondern die entscheidende Frage ist, ob das gesundheitliche Problem adäquat behandelt wird.»

Die Versicherten haben eine Schadenminderungspflicht. «Hier könnten die IV-Stellen vermehrt Auflagen machen, dass sich Versicherte einer angemessenen medizinischen Behandlung unterziehen, sich sozusagen aktiv an der Heilung beteiligen», sagt Ritler selbstkritisch. Über die Aufsichtstätigkeit thematisiere man diesen Sachverhalt mit den IV-Stellen. Baer hingegen spricht sich für das Dänemark-Modell aus. «Nur so werden alle Beteiligten gezwungen, sich stärker zu engagieren.»

OECD-Studien zeigen beunruhigende Resultate

Neun Länder der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) haben letztes Jahr Studien über die psychischen Erkrankungen bei Erwerbstätigen präsentiert. Niklas Baer, Leiter der Fachstelle für Psychiatrische Rehabilitation an der Psychiatrie Baselland, war Mitautor der Schweizer Studie. Im März fanden sich in Den Haag 140 Behördenmitglieder und Fachpersonen aus 30 OECD-Ländern zusammen, um die Ergebnisse und Massnahmen zu diskutieren. Daraus gingen Empfehlungen für alle Studienteilnehmer hervor. Im Synthesebereich wird festgehalten, dass 30 bis 40 Prozent aller Krankheits- und Invaliditätsfälle in den OECD-Ländern auf psychische Probleme zurückzuführen seien. Daraus resultieren grosse Produktivitätsverluste. Die Empfehlungen aus der Schweizer Studie, nämlich die Fokussierung auf die Problemgruppe der psychisch kranken Jugendlichen und die verstärkte Zusammenarbeit, seien bereits im Februar in den Auftrag des Bundesrates für die neue IV-Reform eingeflossen, sagt Baer.

Das gibts nur einmal in 100 Jahren

Lausen feiert Postleitzahl- und Datumsgleiche mit einem Foto-Flashmob

Von Christian Horisberger

Lausen. 4410 Liestal, 4411 Seltisberg, 4412 Nuglar, 4413 Büren und 4414 Füllinsdorf haben die Chance verpasst, 4415 Lausen dagegen packt sie. Welche Chance? Die, ihr Postleitzahl-Datum zu feiern. Was sonst?!

Am 4. April 2015 entsprechen Datum und Jahreszahl der Postleitzahl Lausens. Wenn das kein Grund zum Feiern ist, dachte sich Martin Eichenberger, als er vor zwei Jahren auf die Besonderheit aufmerksam wurde. Er suchte und fand Gleichgesinnte und stellte einen Event auf die Beine, der am Ostermontag, dem 4. 4. 15, über die Bühne gehen wird.

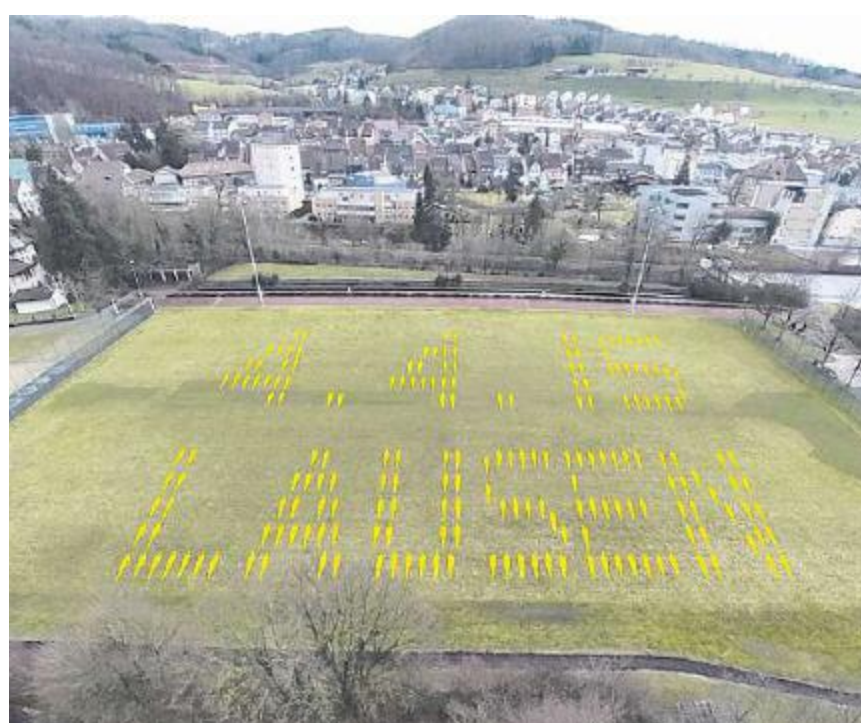
Für ein Dorffest hat die Begeisterung, die Eichenberger mit dem besonderen Datum bei den Dorfvereinen auszulösen vermochte, nicht ganz gereicht. Man einigte sich als «kleinster gemeinsamer Nenner» auf einen Datums-Flashmob. Und der geht so: Alle rund 5000 Lausner sind eingeladen, Teil von 4415 zu werden. Dafür werden alle Besucher der Veranstaltung auf dem

Sportplatz Stutz zum Schriftzug «4. 4. 15 Lausen» arrangiert. Aus dem Korb eines Hebekrans aus 25 Metern Höhe wird ein Profifotograf das Jahrhundertereignis verewigen. Fürs Erscheinen um 13.30 Uhr, Herumdirigieren-Lassen und Stillstehen werden die Lausnerinnen und Lausner schliesslich mit einer Wurst vom Grill und einem Getränk belohnt.

Die Bevölkerung soll bei der Aktion unabhängig von Alter und Herkunft zusammenkommen, die Gelegenheit nutzen, sich auszutauschen und zu vernetzen. Dies verspricht sich Eichenberger von seinem «Motivationsprojekt». «Man soll das Bewusstsein entwickeln: Ich bin ein Teil von 4415.» Wer in Plauderlaune kommt, kann in der Festwirtschaft des Fussballvereins AC Rossoneri sitzen bleiben.

Foto für jeden Teilnehmer

Eichenberger, Bäcker von Beruf, präsidiert die Bürgerliche Vereinigung Lausen und sitzt in der Gemeindegemeinschaft. Er betont jedoch, dass die Aktion «politisch und konfessionell neutral» sei. Einzige Voraussetzung



Chance gepackt. Nächsten Samstag, den 4. 4. 15, sollen hier die Lausner ihre Postleitzahl 4415 nachbilden.

zum Mitmachen sei der Wohnsitz in oder das Bürgerrecht von Lausen.

Seit einigen Wochen rühren die Veranstalter mit Flyern und Inseraten für den Anlass die Werbetrommel, haben im lokalen Gewerbe Sponsoren für die Verpflegung und die Fotos für alle Teilnehmenden gewonnen. Sogar der Gemeinderat übernimmt für die Veranstaltung die Defizitgarantie. Und selbst ein Wettbewerb für die anwesenden 4415er wurde organisiert.

Die Veranstalter sind guten Mutes, dass trotz Osterferien mehrere Hundert Lausner ihrem Aufruf folgen werden. «Wenns hoch kommt, erscheinen 1000», sagt Eichenberger selbstbewusst. Schliesslich sei der Anlass an Exklusivität kaum zu überbieten: «Das nächste 4415-Fest kann Lausen erst in 100 Jahren wieder feiern.»

Gut möglich, dass 4416 Bubendorf, 4417 Ziefen und 4418 Reigoldswil am Ostermontag nach 4415 Lausen schließen, um abschätzen zu können, ob sie es sich in den nächsten Jahren leisten können, ihr Jahrhundertereignis ungefeiert verstreichen zu lassen.